

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Was ist zu thun ?

Heinzen, Karl

Karlsruhe, 1848

urn:nbn:de:bsz:31-12847

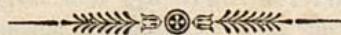
8

Was ist zu thun?

Unmaßgebliches Gutachten

von

[Carl]
R. Heinzen.



Karlsruhe.

Selbstverlag des Verfassers.

Preis 9 Krzr. oder 3 Silvgr.

(Abnehmer von 50 und mehr Exemplaren erhalten das Exemplar zu 6 Kreuzer.)

260

042B62,27,8

RH

20



I.

Die Reveille oder die Kaiserfrage.

Es ist überflüssig, bei der Herleitung des Anstoßes für die neue Bewegung weiter zurückzugreifen, als bis zur Kaiserfrage. Die Professoren und Burschenschaftler hatten in Frankfurt ihre Intelligenz durch die Geburt eines „Reichs“ und eines „Kaisers“ so weit erschöpft, daß ihnen keine geistige Kraft mehr übrig blieb für Aufstellung der beiden Fragen:

- 1) ob ein Kaiser mit allgemeinem Wahlrecht, ohne Veto und ohne Abschaffung der gekrönten Rivalen möglich sei?
- 2) ob der ausersehene Kandidat in Berlin die Kaiserkrone mit den gestellten Bedingungen und aus der Hand solcher Verfertiger annehmen werde?

Nur Professoren und Burschenschaftler, deren Verstand in der Wuth für die Worte „Reich“ und „Kaiser“ völlig aufging, konnten sich jene Fragen mit Ja beantworten. Seien wir ihnen dankbar für ihre Beschränktheit! Die Narren der Reaktion nützen der Freiheit nicht weniger, als die Schurken der Reaktion. Diejenigen, welche Deutschland an einen Kaiser verhandeln wollten, haben den teutschen Kaiser völlig unmöglich gemacht. Sie haben den Kaiser dahin gebracht, die Krone nicht zu wollen, und hierdurch wird das Volk dahin gebracht, den Kaiser nicht zu wollen.

Wie unschätzbar dieser Erfolg auch ist, so beruht er doch im Grunde auf einer falschen Antipathie. Man zürnt Friedrich Wilhelm IV. nicht deshalb, weil er ein Despot und Verräther des Volks ist, sondern man zürnt ihm, weil dieser Despot und

*

Berräther die Ehre des teutschen Kaisers nicht annehmen wollte unter Bedingungen, die seiner Natur durchaus zuwider sind. Man läßt Friedrich Wilhelm die Absurdität büßen, welche die Frankfurter Kaisermacher begangen haben. Man bietet einem Despoten eine beschränkte Gewalt an, und wenn er sie ausschlägt, will man ihn zwingen, sie anzunehmen. Konnte eine größere Absurdität begangen werden? Man kann sich Sklaven machen mit Gewalt, aber die teutschen Professoren wollten das Kunststück ausführen, auch einen Herrn zu machen mit Gewalt. Man kann Jemanden eine Schande anthun mit Gewalt; aber die teutschen Professoren wollten auch eine Ehre erzeugen mit Gewalt. Und als dieses Kunststück nicht gelang, war die Weisheit der Professoren und Burschenschaftler, der Dahlmänner und der Gagern zu Ende, und mit ihrer Weisheit verließ sie auch ihr Muth. Statt den einzigen Rettungsweg, den Weg der Revolution, zu betreten, und von dem unmöglichen Kaiser zu der nahenden Republik überzugehen, desertirten die Elenden feige von ihrem Posten, um nicht ihren „edlen“ Leib zwischen den Bayonneten des „Bürgerkriegs“ in Gefahr zu bringen, den sie herausbeschworen und mit ihrer dazwischengeworfenen „Brust“ bannen zu wollen erklärt hatten. Banquerott an Ehre und Verstand, aber beladen mit dem Fluche des Volks, verkrochen sie sich in die Winkel der Schande und lassen auf dem Kampfsplatz nur die Vertreter der Extreme zurück, welche sich jetzt auf Leben und Tod bekämpfen werden, bekämpfen müssen, nämlich die rothen Monarchisten mit dem König von Preußen an der Spitze, und die rothen Republikaner, deren Sammelplatz das südliche Teutschland sein wird. Freuen wir uns, daß der Kampf endlich auf diese Spitze getrieben worden. Jetzt sind wir endlich am Anfang vom Ende, vom Ende des Despotismus oder vom Ende der Revolution. Doch nein, das Ende wird nur der Despotismus finden.

Wie gesagt, es war selbst für Kaiserlichgesinnte eine Absurdität, Friedrich Wilhelm IV. die in Frankfurt verfertigte Kaiserkrone anzubieten. Friedrich Wilhelm will nicht konstitutioneller Kaiser, er will absoluter Czaar von Teutschland werden. Und nachdem es ihm nicht gelungen, dies Ziel durch Verhand-

lungen und Heucheleien zu erreichen, wird er es jetzt, zum Muth gezwungen, durch Gewalt und offenen Verrath zu erreichen suchen. Dieser fromme Schurke, der stets den Blick gen Himmel wendet, wenn sein Herz über einem Mord oder einem Verrath des Volkes brütet, ist jetzt auf dem Punkt angelangt, wo er als entlarvtes Scheusal sich verzweifelt auf seine Feinde stürzen muß, um nicht in der Hölle von Schande und Angst, die er rings um sich geschaffen, rath- und thatlos zu versinken. Er wird jetzt Deutschland nach und nach Preußen inkorporiren oder geradezu erobern wollen, wozu den Weg die Beschükung der flüchtig gewordenen Duodezfürsten durch preussische Bayonnete bildet.

Wir stellen nun zunächst die Thatsache fest, daß Friedrich Wilhelm IV. als deutscher Kaiser durch seine Verehrer wie durch ihn selbst unmöglich geworden. Aber nicht bloß Friedrich Wilhelm, sondern auch sein etwaiger Nachfolger ist unmöglich, denn die Zurückberufung der preussischen Deputirten von Frankfurt, die Megeleien in Dresden, die Auflösung der Frankfurter Versammlung und die Gewißheit, daß das preussische System, das germanisirte Ruffenthum, sich nicht durch einen Thronwechsel ändert, dies Alles zusammen sind Thatsachen, welche als eine unübersteigliche Mauer sich zwischen Berlin und die Einheits-Hoffnungen stellen, welche gutmüthige Politiker an eine preussisch-deutsche Kaiserkrone zu knüpfen suchten.

Hat man noch andre Kandidaten für die Kaiserwürde in Aussicht? An den Kaiser von Oesterreich wird auch der Blödsinnigste nicht mehr denken. Der König von Baiern würde schon als preussischer Gegenkandidat unmöglich sein. Die übrigen Zaunkönige aber werden gar nicht einmal in Betracht gezogen werden.

Die deutsche Kaiserfrage ist somit selbst für Kaiserlichgesinnte als erledigt zu betrachten. Zum konstitutionellen Kaiser findet sich kein Kandidat, und der absolute Kaiser ist nur durch eine Eroberung Deutschlands durch Preußen möglich. Gibt es zurechnungsfähige Politiker, welche an den erstern glauben und den letztern wollen? Wir empfehlen ihnen das Studium des preussischen Standrechts.

II.

Die Sammelfahne oder die Verfassungsfrage.

Nachdem nun das teutsche Volk sich um die Hoffnung auf Einheit und Freiheit, welche unter den Frankfurter Kaiser gestellt werden sollte, betrogen sieht, ist es in große Aufregung gerathen. Es glaubte die Zeit der Zerrissenheit und Unfreiheit schon für immer hinter sich zu haben, es sehnte sich nach Ruhe und Frieden, und da ihm der teutsche Kaiser diese nicht geben wollte, glaubte es sein Heil im Festhalten an der zu Frankfurt beschlossenen und verkündigten Verfassung zu finden. Man beschwor diese Verfassung in Staaten und Gemeinden, aber man ist sich über Das, was man eigentlich beschworen, schwerlich klar geworden.

Zunächst ist zu bedenken, daß die Verfassung nicht für einzelne Staaten, sondern für das ganze Teutschland entworfen ist. Wie können sich aber einzelne Staaten verpflichten, die allgemeine Verfassung durchzuführen, welche eben nur dann einen Sinn hat, wenn sie allgemein in's Leben treten kann? Sie können höchstens Theile derselben in ihre spezielle Verfassung aufnehmen (z. B. die Grundrechte). Die Verfassung in Preußen, Baiern u. s. w. durchzuführen, ist z. B. für Baden, Württemberg u. s. w. eine Unmöglichkeit. Wie kann sich das badische oder württembergische Volk verpflichten, eine Unmöglichkeit auszuführen?

Ferner ist nicht zu vergessen, daß zu der beschworenen Verfassung auch die Kaiserfrage gehört. Man hat sich also durch einen Eid verpflichtet, einen teutschen Kaiser zu machen. Wir

haben aber gesehen, daß der teutsche Kaiser nicht bloß eine Absurdität, sondern auch eine Unmöglichkeit ist. Somit ergibt sich für Baden, Württemberg u. s. w. die zweite Unmöglichkeit, zu deren Ausführung man sich verpflichtet hat.

Hierzu kommt noch ein anderer, wichtiger Umstand. Die teutsche Verfassung, welche als Retterin des Vaterlands erscheinen sollte, ist, von ihren eignen Eltern verlassen, in Frankfurt auf die Straße geworfen ohne Schutz und ohne Vormund. Die Frankfurter Versammlung ist theils durch Selbstauflösung, theils auf Geheiß der Fürsten vernichtet und der Rest wird sehr bald nebst dem Reichsverweser verschwinden, um einem neuen Bundestag Platz zu machen, der von Preußen dominirt wird. Es fehlt also denjenigen Staaten, welche sich zur Aufrechthaltung der Verfassung verpflichtet haben, der Mittelpunkt und die gemeinsame Leitung. Was sich in Frankfurt noch als Leitung ausgibt, ist nur zur Hemmung und zum Verrath vorhanden. Der preussische General Peucker*) wirkt als militärischer Agent für Preußen und der Reichsverweser als politischer Agent für Oesterreich. Sich an diese Leitung noch länger kehren, heißt an seinem eignen Verrath und Verderben arbeiten, heißt sich den Todfeind zum Anführer wählen.

Wir glauben keiner weitläufigen Beweisführung mehr zu bedürfen, indem wir den Satz aussprechen: die teutsche Verfassungsfrage ist wieder wie beim Beginn der „Nationalversammlung“ als eine offene zu betrachten und jeder einzelne Staat auf die eigne Entwicklung verwiesen.

Es bleibt jetzt den Staaten, welche die Verfassung durchführen wollten, nur zweierlei übrig: entweder müssen sie auf alles Selbsthandeln verzichten und ihr Schicksal dem zu erwartenden, oktroyirenden Fürstenbund überlassen, oder aber sie müssen von Neuem an die Revolution appelliren, um von ihr die Republik zu erlangen. Sie können nur das Letztere thun, wenn sie sich nicht selbst erniedrigen, nicht an sich selbst verzweifeln

*) Wir geben allen teutschen Soldaten und Officieren zu bedenken, daß sie sich zu Werkzeugen des Berliner Vaterlandsverraths hergeben, wenn sie sich unter das Kommando des Herrn Peucker oder irgend eines anderen preussischen Generals stellen lassen!

und nicht sich selbst wieder das Joch auflegen wollen, zu dessen Abwerfung sie schon so viel Blut und Arbeit geopfert haben.

Die Revolution tritt somit in ein neues Stadium, wie die französische des vorigen Jahrhunderts. Alles wiederholt sich in der Geschichte, wenn auch in modifizirter Form. Die „Konstituierende Versammlung“ ist gestorben, wie in Frankreich; jetzt kommt die Zeit des Konvents, wie in Frankreich, — Baden kann das teutsche Paris werden und die „Emigration“ wird ihren Boden in Preußen finden.

Daß die „Einheit“ nicht zur Freiheit führen, daß das teutsche Volk unter dem Regiment von Fürsten weder zur Einheit noch zur Freiheit gelangen könne, daß ein Bundesstaat von Monarchien ein Widersinn sei, daß die Frankfurter Versammlung nicht zu definitiven Beschlüssen kommen werde u. s. w. u. s. w. — das Alles haben die Republikaner dem teutschen Volke schon lang vorausgesagt. Aber das teutsche Volk wollte ihnen nicht glauben. Es scheint, die Vorhersagungen und Warnungen der Einsichtigeren haben nicht sowohl die Bestimmung, den Völkern traurige Erfahrungen zu ersparen, als vielmehr durch diese traurigen Erfahrungen bestätigt zu werden. Die Warner erlangen dadurch wenigstens den Anspruch, beim zweiten Mal beachtet zu werden.

III.

Die Kampffahne oder Baden und die
Revolution.

Es war reiner Zufall, daß in der allgemeinen Bewegung, welche durch die Kaiserfrage hervorgerufen wurde, in Baden die Revolution zum Ausbruch kam. Der längst angehäuften Zunder fing in der schwülen Luft plötzlich Feuer und der revolutionäre Stoff machte sich namentlich Luft durch eine der wichtigsten Thaten der neuen Zeit, nämlich durch die Abwerfung des alten Soldatenjochs von Seiten des badischen Militärs. Das badische Militär hat das unschätzbare Verdienst, jenen höllischen, aus Furcht und Aberglauben gewobenen Zauber gebrochen zu haben, welcher das Volk durch Anziehung einer Uniform und durch Aufzwingung eines Eides zu rasenden Bestien gegen das eigene Fleisch und Blut im Dienst mittelalterlicher Götzen machte. Als der Karlsruher Götze und seine Minister aus dem badischen Soldaten den Menschen, den Bürger heraustreten sahen, erkannten sie, daß ihre Zeit gekommen sei, und sie flohen aus dem, durch die gewissenloseste Wirthschaft zerrütteten Lande; sie flohen eines Theils aus Furcht, andern Theils mit der Aussicht, daß das regierungslose Land anarchischen Leidenschaften in die Hände fallen und dadurch die Nothwendigkeit des alten Despotismus oder fremder Soldatenhülfe herbeiführen werde. Sie haben sich geirrt. Das badische Volk war weit genug in der politischen Entwicklung vorgeschritten, um an die Stelle der abgefaulten Regierung so-

fort eine neue hervorzutreiben, und Baden wurde mit einem Mal thatsächlich Republik. Auf dem Weg zur „gesetzlichen“ Verfassung Deutschlands gelangte Baden unversehens auf den revolutionären Boden der Republik.

Was will Baden jetzt thun? Es hat eine zweifache Aufgabe: es hat im Innern die Volksfreiheit durch eine selbstgeschaffene Verfassung zu gründen, und nach Außen den Kampf der deutschen Demokratie gegen das deutsche Ruffenthum zu führen. Baden hat die größte Aufgabe, die je einem deutschen Lande zugefallen, und es hat die schönste Gelegenheit zu ihrer Lösung, die je deutschen Demokraten in die Hände gegeben worden. Es lohnt sich wahrlich der Mühe, sich hierüber klar zu werden, und tragen wir zur Feststellung der richtigen Gesichtspunkte bei, so ist unsre Absicht erreicht.

Die deutsche Verfassungsfrage war ursprünglich nicht bloß Vorwand, sondern auch Grund des Interesse, welches selbst entschiedene Republikaner an der neuen Bewegung nahmen. Sie verleugneten mit Freuden ihre letzten Forderungen im Interesse des Zweckes, das deutsche Volk zu einem gemeinsamen Streben auf dem Boden einer Verfassung zu einigen, welche der Demokratie Mittel genug darbot, allmählig ihr großes Ziel zu erreichen. Aber seitdem jene Verfassung eine Unmöglichkeit geworden durch die Schuld der Fürsten und der verrätherischen Majorität der Frankfurter Versammlung, ist die Lage der Dinge vollständig geändert. Jetzt ist die Selbstverleugnung der Demokratie nicht bloß überflüssig, sie ist jetzt sogar schädlich geworden. Jetzt ist die Demokratie rein auf sich und das Volk auf die Demokratie verwiesen. Das Festhalten an der Frankfurter Verfassung hat jetzt keinen Sinn mehr, es ist eine veraltete Fahne und es muß jetzt eine neue Fahne, die rothe Rettungsfahne des republikanischen Kriegs auf Leben und Tod aufgesteckt werden. Das Festhalten an der Frankfurter Verfassung kann jene Verfassung nicht mehr retten, und da selbst dieß Halbe nicht mehr durch den Frieden gerettet werden kann, so bleibt nur übrig, durch den Krieg das Ganze zu erringen. Die Republik ist somit nicht bloß Sache des Prinzips, sondern auch Sache der Nothwendigkeit geworden. Das werden selbst Diejenigen erkennen, welche, früher

noch nicht Republikaner, mit der Frankfurter Verfassung sich zufrieden gaben.

Vor Allen aber ist die Republik eine Nothwendigkeit für Baden geworden. Bilde sich Niemand ein, daß es zwischen dem gestürzten Despotismus und zwischen der Republik für Baden noch einen Mittelweg gebe. Der geflohene Großherzog kann die jetzige, dem Volk unentbehrlich gewordene Freiheit nicht bestehen lassen, wenn er regieren will; er kann sie aber auch nicht erdrücken ohne fremde Hülfe. Es bleibt Baden also nur übrig, die Republik zu errichten, oder den Großherzog zurückkehren zu lassen, um einen preussischen Despotismus zu gründen, wie dieß Land noch keinen kennen gelernt hat. Wer in Baden noch an die Rückkehr des Großherzogs denkt, ohne ein Partisan des preussischen Despotismus zu sein, der geht bewußtlos seinem eignen Verderben entgegen. Die Badenser sind Rebellen und würden als Rebellen behandelt werden. So seien sie denn auch ganze Rebellen!

Wir glauben, daß es nicht nöthig ist, durch weitere Bemerkungen der konstituierenden Versammlung vorzugreifen, welche die Staatsform für Baden festzustellen haben wird. Aber wir glauben, an die Gewißheit, daß jene Staatsform die republikanische sein wird, die Forderung knüpfen zu dürfen, daß sich das Volk und die Regierung schon jetzt in einem Sinne aussprechen, welcher den republikanischen Willen unzweifelhaft läßt. Dadurch, daß man von dieser Seite seine Fahne verhüllt, wird nicht die andere Seite bewogen, die ihrige abzulegen. Jene Verhüllung ist Schwäche, und Schwäche führt in's Verderben, da die Zeit der „Klugheit“ zu Ende ist. Mag man von teutscher „Verfassung“ oder von teutscher „Republik“ reden, die Feindseligkeit der Gegenpartei bleibt dieselbe, und das badische Land wird darum keinen Tag später angegriffen werden, daß es den Zweifel unterhält, ob es sich wieder einem Fürsten opfern wolle, oder nicht. Der Angriff wird vielleicht schon geschehen, von allen Seiten geschehen, ehe die konstituierende Versammlung Zeit hat, die künftige Verfassung Badens zu entwerfen. Will Baden seine wahre Fahne vor oder nach dem Kampf aufstecken? Will es sie selbst aufstecken, oder ihr

den Schimpf anthun, sie sich vom Feinde aufdrängen zu lassen? Das ist die Frage, die wir als Deutsche stellen zu dürfen glauben. Ein Kampf, wie der bevorstehende, fordert alle Energie, alle Kühnheit und alle Entschiedenheit eines männlichen Bewußtseins. Dieß Bewußtsein spricht sich aber nicht aus durch eine Haltung, welche in Zweifel läßt, ob sie berechnet sei, die Einführung der Republik, oder die Rückkehr eines desertirten Fürsten zu vermitteln.

Jetzt ist die Fahne: Russisch oder Deutsch? Und dieß heißt nichts Anderes, als: Despotismus oder Republik? Das deutsche Volk theile sich jetzt in Russen und in Deutsche. Die Russen sind die Diener des preußischen Despotismus, die Deutschen sind die Republikaner. Friedrich Wilhelm IV. hat gesagt: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.“ Drehen wir den Spruch um: „Gegen Soldaten helfen nur Demokraten“, namentlich dann, wenn, wie in Baden, die Soldaten selbst Demokraten werden! Das Angriffs-Banner der Demokraten aber ist die Revolution. Nur Revolutionaire können Baden wie Deutschland retten. Baden steht auf dem Boden der Revolution, aber der Boden ist mit einem loyalen Teppich belegt. Man werfe den Teppich in's Feuer des Jorns, in welchem das Volk erglühen muß inmitten des Verraths und des Kettenrasselns, womit der Feind immer näher rückend es umgibt. Wir rufen dem badischen Volke eine Wahrheit zu, die es nicht zu spät erkennen möge: eine Revolution, die nicht vorwärts schreitet, ist verloren, so gut, wie eine Reaktion, die nicht vorwärtschreitet! Die Partei der Reaktion hat bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie diese Wahrheit kennt. Sie hat sich nicht zuwartend mit leeren Hoffnungen getröstet, sie hat sich ihrer Feinde stets bei Zeiten versichert, hat jeden Verrath auf ihrer Seite zeitig vorgesehen, hat ihre Leute bestens zu wählen gewußt, hat ihre Schläge im rechten Moment mit Entschiedenheit geführt, ist nicht zaghaft gewesen bei der Wahl der nöthigen Mittel und hat mit umsichtiger Berechnung sofort alle Fäden da angeknüpft, wo sie Ressourcen für ihre Zwecke vermuthete. Die Revolution muß bei der Reaktion in die Schule gehen, und das Einzige, was sie ihr nicht abzulernen braucht,

ist die heuchlerische Verhüllung ihrer Zwecke im Augenblicke des entscheidenden Kampfes.

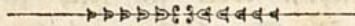
Die Revolution ist ein Weib, ein edles Weib. Ein edles Weib gibt sich dem geliebten Manne völlig hin, aber sie ist stolz genug, nur den zu lieben, der auch ihr sich völlig hingibt. Glaube Keiner, sie benutzen und betrügen zu können; sie rächt sich, wenn sie sich verlassen sieht, und stürzt den Betrüger in den Abgrund. Wollt ihr als wahre Männer mit der Revolution die wahre Freiheit zeugen, so zerreißt jede heuchlerische Verbindung mit konventionellen Freundinnen und werft euch ganz und glühend in die Arme der Revolution.

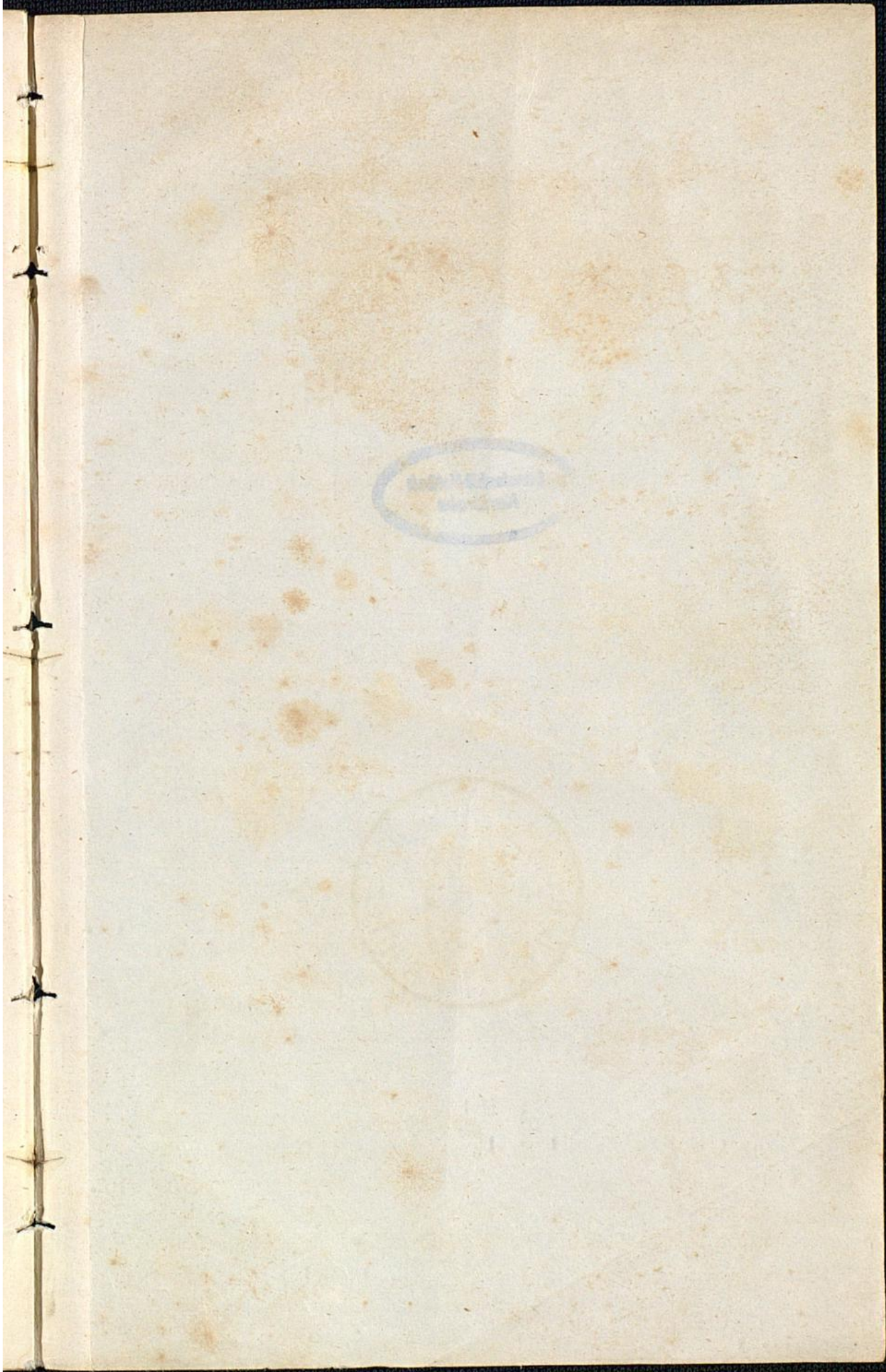
Ihr habt Großes schon vollbracht. Mit Hülfe der Männer, die an eurer Spitze stehen, habt ihr bei der Reorganisation des Landes und bei der Aufstellung eines Kampsheeres bewundernswerthe Thätigkeit entwickelt. Bald werdet ihr die Mittel besitzen; denkt auch bei Zeiten an den Zweck. Die besten Kräfte des deutschen Volkes stellen sich euch zu Gebot. Aber sie thun es nicht, weil sie euch für Konstitutionelle, sondern weil sie euch für Republikaner halten; auch sehen sie in euch nicht Badenser, sondern Deutsche. So handelt denn auch als Republikaner und als Deutsche. Stoßt allen kleinlichen Partikularismus von euch, beruft als Leiter der allgemeinen Sache die entschiedensten Volksmänner des ganzen Deutschlands an eure Spitze, löst die Frankfurter Versammlung durch einen Konvent ab, den ihr über alle eure Staatsgewalten stellt, fordert das ganze demokratische Deutschland zu Unterstützungen durch Geld und Waffen auf, macht euer Land zum Heerd der ganzen deutschen Revolution, sammelt alle geistigen Kräfte auf eurem Boden, um das Feuer der Propaganda in das morsche Gebäude des deutschen Despotismus zu werfen, und verbündet euch mit allen Völkern, welche den Alp der heiligen Allianz abschütteln und die Frage entscheiden wollen, ob Europa republikanisch oder kosackisch zu werden bestimmt sei.

Euer Land ist klein, aber ihr dürft nur von großen Auffassungen ausgehen. Baden und die Pfalz haben sich zu entscheiden, ob sie das Größte erstreben, oder selbst das Kleinste verlieren wollen. Führt dieser Kampf nicht zur deutschen Re-

publik, so war er eine beklagenswerthe Thorheit; und endigt dieser Kampf nicht in Berlin und Petersburg, so war es nicht der Mühe werth, ihn zu beginnen.

Wenn auch dieses Mal die Demokratie in Baden unterliegt, so wird Fluch und Schande als gerechter Lohn ihr folgen. Aber siegen kann sie nur, wenn sie bei Zeiten einig ist über ihren Zweck, wenn sie bei Zeiten sich aller verrätherischen Elemente entledigt, wenn sie bei Zeiten die Mittel der Revolution zu ergreifen den Muth hat, und wenn sie es versteht, sich bei Zeiten als die Vertreterin der allgemeinen Freiheit Deutschlands geltend zu machen. Eine bloß badische Revolution würde schon deßhalb keine Begeisterung erwecken, weil sie von vorn herein verloren wäre.





699 arab. h.

